Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

24. Jahrgang. Juni 1913. No. 6.

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne. Ps. 40, 9.

Freudigkeit zum hl. Dienst — wer begehrte sie nicht! Uber jeden Christen kommen Zeiten, da ihm die Freudigkeit fehlt, sei es auch nur auf flüchtige Momemte. Wer es im wahren Christentum schon zu etwas gebracht hat, rafft sich auf, sobald er seines Kleinglaubens, oder gar Ärgers und Mißmuts gewahr wird; der Schwache jedoch kommt aus seiner Freudlosigkeit nur selten heraus. Er treibt wohl Gottes Werk, kann und will auch nicht anders, und doch dringt er nicht hindurch zur Freudigkeit in diesem Gehorsam und Dienst. Der Wunsch ist da, aber es fehlt an Kraft. Warum? Für solche, die sich im tiefsten Herzensgrunde mit solcher Freudlosigkeit nicht selbstgefällig martern, sondern die von diesem Bann frei werden möchten, ist David ein trefflicher Lehrmeister. Er ist ein fröhlicher Gottesmann trotz seiner bitteren Erfahrungen mit Menschen und trotz seiner eignen, freilich tief beklagten, Verfehlungen. Immer wieder ringt sich bei ihm die Freudigkeit siegreich empor, äußert sie sich auch in etlichen seiner Psalmen nur als unerschütterliche Glaubenszuversicht. Suchen wir nach dem nie versiegenden Quell seiner Freudigkeit zu Gott, so finden wir den in seiner Dankbarkeit. Die Veranlassung zu dem freudigen Bekenntnis: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne“, ist seine Danksagung dafür, daß Gott ihn soeben „aus der grausamen Grube und dem Schlamm gezogen, und seine Füße auf einen Fels gestellt“ hat. Seine wunderbare Errettung öffnete ihm den Mund zum Lobe Gottes, und dient so dazu, daß viele zur Gottesfurcht und Zuversicht gebracht werden. Er denkt also nicht nur an sich selbst, auch nicht nur an diese besondere Erfahrung, sondern bricht aus in den Ruf der dankbaren Anbetung: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich!“ Darauf folgt dann die Überzeugung, daß Opfer und Speisopfer Gott nicht gefallen, daß also mit dem äußeren Werk Gott nicht gedient ist, sondern nur mit dem willigen, freudigen Gehorsam, geleistet aus dankerfülltem Herzen. Begehrst du, lieber Leser, wirkliche und alles Widerwärtige überwindende Freudigkeit, so achte auf Gottes Wohltaten und lerne ihm danken. Ein gewohnheitsmäßig freudloser Christ ist ein undenkbarer Mensch. Freudigkeit zu Gott unter schwierigen Verhältnissen ist eine heilige Pflicht, und gereicht anderen zur Glaubensstärkung und also Gott zur Ehre.

Johannes Falk, auch einer von 1813.

Von Pastor Reinhard Mettin, in Berlin-Dahlem.

Am 21. Mai hat man die Jahrhundertfeier Johannes Falks und seines Werkes begangen, dabei sein Denkmal enthüllt und auf allerlei Weise seiner ehrenvoll gedacht.

Wer war dieser Johannes Falk? So habe ich in letzter Zeit Leute fragen hören und manchmal sogar solche, die es eigentlich wissen müßten. Von seinem patriotischen Wirken und seiner aufopfernden Tätigkeit im Dienste der Liebe zugunsten verwaister und verwahrloster Kinder war wenig bekannt. Und doch verdient es der edle Mann, daß von ihm mehr unter die Leute kommt, damit er unserem Geschlecht vorleuchte in den Tugenden glühender Vaterlandsliebe und selbstlosen Dienstes an den gefährdeten Kindern unseres Volkes. Wie so viele Männer, die Großes geleistet haben, hat sich auch Falk aus bedrängten Verhältnissen emporgearbeitet. Sein Vater war Perückenmacher in Danzig und hatte kein Verständnis für die Sehnsucht seines Sohnes, dermaleinst ein studierter Mann zu werden. Allein Freunde der Familie und vor allem der Rat der Stadt halfen, daß der junge Falk Gymnasium und Universität besuchen konnte. So ging er nach Halle, um Theologie zu studieren; seine Lust zum Fabulieren führte ihn jedoch bald der Philosophie und Dichtkunst zu. Diese fesselte sein Interesse derart, daß er dabei blieb und gar nicht wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte, sondern sich als Privatgelehrter und Schriftsteller in Halle niederließ. 1801 siedelte er, um mit Wieland in engere Beziehungen zu treten, nach Weimar über und betätigte sich auch von dort aus mit bemerkenswertem Freimut als satirischer und patriotischer Schriftsteller. Ja nach der Erschießung des Buchhändlers Palm wagte er es sogar, einen patriotischen Aufruf an seine nordisch-deutschen Mitbürger zu richten, in dem er sie aufforderte, „die elenden Rücksichten eines kleinen, selbstischen, bürgerlichen Ichs vergessen zu lernen.“ Nach der unglücklichen Schlacht von Jena war er hauptsächlich dem Feinde gegenüber als Dolmetscher tätig. Seiner Fürsprache verdankte es Weimar und überhaupt ganz Thüringen, daß es den Druck der französischen Einquartierung nicht so schwer zu fühlen bekam. Sein dankbarer Landesherr ernannte ihn deshalb zum Legationsrat mit einem kleinen Jahresgehalt, das Volk aber nannte ihn von da an: Den gütigen Herrn Rat.

In gleicher Weise war Falk im Jahre 1813 tätig, als die Franzosen das Weimarer Land brandschatzend durchzogen. Durch energische Vorstellungen bei den französischen Heerführern brachte er es dahin, daß ihm zur Aufrechterhaltung der Ordnung den Plünderern gegenüber französische Heeresabteilungen zur Verfügung gestellt wurden. Unermüdlich war er Tag und Nacht tätig, um die Bewohner zu schützen. Er trug in jenen Schreckensnächten einen weiten Überrock, der die Zuflucht aller armen Bauern und Bäuerinnen zur Unterbringung ihrer Kleinodien wurde. Diese seine Schatzkammer wurde ihm, wie er selbst erzählt, zuletzt so schwer, daß sie ihm vor beiden Füßen herabhing und er kaum davor gehen konnte. Neue Schrecken brachte über das Land der Rückzug der Franzosen nach der

Schlacht von Leipzig. Die Verwüstung war beispiellos und das Elend grenzenlos, zumal da sich noch Seuchen einstellten, welche massenhaft die Einwohner hinrafften. Zu jener Zeit, wo die hinterlassenen Waisen in Scharen das Land durchzogen, da reifte in Falk der Gedanke, sich dieser gefährdeten und verwahrlosten Kinder anzunehmen. So erwuchs ihm wie von selbst seine neue Lebensaufgabe, in der er dann so Ersprießliches zum Wohl seines Landes getan hat.

Falk nahm die verlassenen Kinder zunächst in sein eigenes Haus auf. Als es jedoch mehr und mehr wurden, gab er sie in Familien, die er sorgfältig ausgesucht hatte. Zuletzt gründete er eine Anstalt, den „Lutherhof", in Weimar, der Hunderten von Kindern eine zweite Heimat geworden ist. Um der großen Not besser steuern zu können, organisierte er eine gemeinsame Hilfsaktion, aus der die „Gesellschaft der Freunde in der Not" erwuchs. Diese unterstützte die geplünderten Bauern und gab Falk zugleich die Mittel in die Hand, für die Verwaisten zu sorgen. Wie groß das Kinderelend gewesen sein muß, zeigt die Nachricht, daß damals Kinder als Räuber und Diebe die Landstraßen unsicher machten. Um sich von ihnen zu befreien, steckte man sie einfach in die Zuchthäuser. Es war nichts Seltenes, daß acht- bis zwölfjährige Kinder, die wegen Mordes, Diebstahls und Unzucht aufgegriffen waren, in Sträflingskleidern und mit Ketten behangen, an den Straßen arbeiteten. Dieser Verwilderung gegenüber betonte Falk die Notwendigkeit einer christlichen Erziehungs- und Rettungsarbeit. Nur durch sittliche Erneuerung auf dem Grunde des Evangeliums könne eine Generation heranwachsen, die dem Staate nützliche Bürger liefere und die selbst glücklich sei. So wurde er der Vorläufer der Inneren Mission. Johann Hinrich Wichern, der selbst im Rauhen Hause zu Hamburg 1833 eine Rettungsanstalt für Kinder gründete, war es, der die Ideen Falks, christlich noch mehr vertieft, zum Allgemeingut in unserer Kirche machte. Die große Zahl von über 400 Rettungsanstalten, die heute wie ein goldenes Netz der Liebe ganz Deutschland überziehen, zeigt, auf wie fruchtbaren Boden die Gedanken Falks gefallen sind.

Vom sentimentalen Dichter hat sich Falk zum Mann der Tat durchgerungen. Ihm war die große Erkenntnis aufgegangen, daß man nicht mit Theorien und Bücherschreiben die Welt reformieren und die Notstände der Zeit bessern könne, sondern allein durch die selbstverleugnende Tat der Liebe. „Ich war ein Lump mit tausend anderen Lumpen in der deutschen Literatur, die dachten, wenn sie an ihrem Schreibtisch säßen, so sei der Welt geholfen. Es war auch eine große Gnade von Gott, daß er, anstatt wie die anderen mich zu Schreibpapier zu verarbeiten, mich als Charpie benutzte und mich in die offene Wunde der Zeit legte," so hat er selbst dankbar später die Wendung in seiner Entwicklung bezeichnet, die ihn zu einem Leben, reich in der Liebe, bestimmte. Er wolle das Christentum seinen Kindern „einleben" und „einlieben", und das war seine tiefste Ueberzeugung, daß nur auf der Grundlage einer christlichen Erziehung eine tatkräftige Generation herangebildet werden könne.

Wir treiben heute viel Jugendpflege; mit vermehrten Kräften wird versucht, die Jugend zu „ertüchtigen". Ob man nicht gar oft dabei vergißt, daß eine Jugend, die nur national erzogen wird und sich nur in

allen körperlichen Tüchtigkeiten übt, des wahren inneren Haltes entbehrt? Da wollen wir uns anläßlich der Gedenkfeier von Johannes Falk wieder daran erinnern lassen, daß wahre Gottesfurcht der Weisheit Anfang ist, und daß wir unseren Kindern keinen herrlicheren Schatz mit ins Leben geben können, als den Glauben mit seiner weltüberwindenden Kraft.

„Monatsschrift für Innere Mission.“

Die 10. Konferenz der Ev. Luth. Diakonissen-Mutterhäuser.

(Fortsetzung.)

Zwei Referate waren vorgesehen:

1.) Pastor Fonkalsrud von Brooklyn: „Das Bedürfnis einer gleichmäßigeren Bestimmung der Taschengelder für die Schwestern und der Entschädigungen an die Mutterhäuser für die Dienste der Schwestern“ Pastor Fonkalsrud hatte Statistik gesammelt, und es ergab sich eine überraschende Verschiedenheit in diesen Bestimmungen. Die Diskussion war sehr lebhaft, aber ein solches Bedürfnis fand nicht allgemeine Anerkennung. Dagegen wurde mit Bezug auf Pastor Hultkrans' Referat vom vorhergehenden Tage die Frage aufgeworfen, ob nicht im Interesse der Sache eine Mitwirkung der Schwesterschaft in der Verwaltung des Mutterhauses zu erstreben sei, welche bis jetzt in der Organisation der Mutterhäuser nicht vorgesehen ist. Da verschiedene Delegaten den Gedanken einer ernstlichen Ueberlegung wert fanden, wurde beschlossen, ihn zu einem Gegenstand der Beratung in der nächsten Konferenz vorzumerken.

2.) Pastor Fritschels Vortrag über die Vorbereitung der Schwestern für die Einsegnung. Derselbe konnte aus Zeitmangel nicht mehr diskutiert werden, doch wird kaum eine Meinungsverschiedenheit über die Richtigkeit und Beherzigenswertigkeit der vorgelegten Gedanken bestanden haben. Unterdessen war der Vorschlag aufgetaucht, die Nachmittagssitzung früher zu beginnen und den Schluß der Konferenz auf den Abend zu verlegen, um den Gästen Zeit und Gelegenheit zu geben, etwas von Baltimore zu sehen. Da er allgemeinen Anklang fand, wurde demgemäß beschlossen.

Das Thema der Nachmittagssitzung behandelte Dr. Hay: „Was für weitere Arbeitsfelder warten in Amerika auf den Diakonissendienst?“ Da die Zeit zu kurz war, dieses wichtige Thema zu erschöpfen, so wurde auf Dr. Dunbar's Rat beschlossen, Dr. Hays Vortrag an denselben zurückgehen zu lassen mit dem Ersuchen, ihn weiter ausgeführt der nächsten Konferenz vorzulegen.

Es hieß nun eilen, wenn man vorhatte, sich der Gesellschaft, die die Baltimorer Sehenswürdigkeiten besichtigen wollte, anzuschließen. Dr. Dunbar hatte freundlichst die Führung übernommen. Zuerst ging es nach dem Maryland Casualty Co.'s Building, von dessen hohem Turm man einen guten Ueberblick über die Stadt hat. Ein Fahrstuhl befördert 17 Stock hoch. Hier ist eine Galerie um den Turm geführt, die man auf diese bequeme Weise erreichen kann. Die Aussicht von da aus ist natür-

lich keine Rundsicht, doch kann man herum gehen und von jeder Seite weit über die Stadt hinsehen. Der unternehmende Teil der Gesellschaft kletterte eine Menge Treppen höher hinauf bis zur Spitze des Turmes. Diese Treppen waren zuerst breit und bequem, wurden aber immer steiler und enger. Es erregte die Heiterkeit derer, die weislich sich auf die Galerie beschränkt hatten, wie verschiedene den Versuch machten, aber noch vor dem letzten steilen Abschnitt umkehrten.

Von da ging es zu dem berühmten Johns Hopkins Hospital, durch welches ein Arzt der Anstalt, ein Bekannter von Dr. Dunbar, den Führer machte. Es war natürlich nicht möglich, den ganzen ungeheueren Complex des zum größten Teil im Pavillonstyl gebauten Hospitals eingehend zu sehen. Nur ein allgemeiner Eindruck konnte gewonnen werden. Etwas genauer sahen wir das neue psychiatrische Gebäude, die Arbeitsstätte unseres Führers. Es ist ein prachtvoller Bau mit allen modernen Einrichtungen bis zum Dachgarten versehen. Die einfache Einrichtung, aber vom besten Material, macht überall den Eindruck gediegener Eleganz. Die notwendigen Schutzvorrichtungen für die Sicherheit der Patienten sind so konstruiert, daß sie als Schmuck des Gebäudes wirken. Die Preise für Privatpatienten sind natürlich sehr hoch, $5.00 bis $25.00 per Tag.

Wir Philadelphier Schwestern mußten nun zu unserem Zug eilen, denn die Pflicht rief uns zurück. Damit wir des Wegs nicht fehlten, gab uns Dr. Dunbar freundlichst das Geleite.

Am Abend wurde noch beschlossen, daß das Literatur Komitee einen gemeinsamen Bibellesezettel mit Lektionen und Wochensprüchen und die Herausgabe populärer Traktate über die Diakonissensache besorgen solle. Sonstiges über den Schluß der Konferenz und die am nächsten Tage ausgeführte, wohlgelungene Partie nach Gettysburg aus eigener Anschauung zu erzählen, ist die Berichterstatterin nicht in der Lage. Fröhlich und befriedigt kehrten die Philadelphier Schwestern nach Hause zurück, dankbar für die viele Freundlichkeit der Menschen und sonderlich für die Anregung und die Stärkung der Berufsfreudigkeit, die sie empfangen hatten. Als sie sich dem Mutterhause näherten, war das erste, was sie hörten, daß Dr. Bliß, ein seit vielen Jahren mit der Anstalt verbundener und allen werter Arzt, im Sterben liege. Er starb auch noch in dieser Nacht. Als sie Philadelphia verließen, wußte man noch nicht, daß er ernstlich krank sei. So nahe berühren sich Freude und Leid im menschlichen Leben. S. J.

Auf Synodalversammlungen.

Die jährlichen Versammlungen der Synoden bieten treffliche Gelegenheiten, namentlich den Amtsbrüdern die Diakonissensache immer wieder von neuem ans Herz zu legen. Das Ministerium von Pennsylvanien erwartet jedesmal einen ausführlichen, schriftlich eingereichten Bericht, der dann auch vollständig in den gedruckten Verhandlungen erscheint und so in weitere Kreise kommt. Diesmal kam derselbe am 19. Mai vor und führte zu einer von den Amtsbrüdern selbst ausgehenden wohlwollenden Besprechung, in der die Notwendigkeit von populär gehaltener Literatur zur

Massenverteilung betont wurde. Das Mutterhaus wird selbstverständlich diesem Wunsche Rechnung tragen.

Dankbar nahm der Anstaltspastor die Einladung des Präsidenten der New York und New England Synode, P. E. F. Keever, D.D., an, bei deren Versammlung in Kingston, N. Y., am Donnerstagabend, den 22. Mai im Abendgottesdienst mit Vertretern verschiedener Zweige der kirchlichen Arbeit über die Diakonissensache zu reden. P. A. Steimle von Allentown, Pa., trat mit großem Eifer ein für die voriges Jahr begonnene Sammlung eines Jubiläumsfonds von 500,000 Dollars zur weiteren Fundierung unseres Mühlenberg College in Allentown, Pa., und unseres theologischen Seminars in Mount Airy, Philadelphia. Der Stadtmissionar P. F. Buermeyer, D.D., erzählte von seinen im ganzen sehr ermutigenden Erfahrungen mit entlassenen Sträflingen in New York; und Herr Holter, der Leiter des dortigen Hospizes für junge Männer schilderte seine Arbeit. Trotzdem folgte die große Versammlung, die das sehr schöne, erst am Sonntag zuvor eingeweihte Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllte, den Ausführungen über Grundsätze und Aufgaben der weiblichen Diakonie mit großer Aufmerksamkeit, was den lieben Gliedern und Freunden der Gemeinde um so höher anzurechnen ist, da sie an jedem Abend jener festlichen Woche Gottesdienst hatten. Möchten doch etliche der anwesenden Jungfrauen den Ruf zur Arbeit beherzigt haben, nicht weniger jedoch die englischen Amtsbrüder erwärmt worden sein für diesen bescheidenen und doch so nötigen und segensreichen Dienst der Kirche!

Am Montag, den 9. Juni, war der Pastor in Middle Village, Long Island, bei der Versammlung des New Yorker Ministeriums in der auf dem großen lutherischen Friedhof gelegenen Dreieinigkeits Kirche, an welcher seit über dreißig Jahren der bescheidene und doch so treue und tüchtige P. D. W. Peterson steht. Die Gemeinschaft mit den dortigen Brüdern ist doppelt angenehm, weil die persönliche Freundschaft mit manchen derselben bis auf die Studienzeit zurückgeht. Doch auch die älteren Brüder sind kaum weniger herzlich, besonders der Präsident, P. C. G. Fischer. Die Verhandlungen waren derart, daß sich erst um halb sechs Uhr abends die Gelegenheit bot, in aller Kürze auf die notwendige Verbindung der Inneren Mission mit der Gemeindearbeit in unseren Städten hinzuweisen und auf die Dienste, welche die weibliche Diakonie dabei zu leisten imstande ist. Namentlich aus unseren deutschen Gemeinden sollten sich mehr Jungfrauen diesem Beruf zuwenden, was unserem Mutterhause auch im Blick auf den so viel höheren Prozentsatz aus englischen Gemeinden um so mehr willkommen wäre. Möchten doch die Amtsbrüder diesen Ruf zur Arbeit laut in ihren Gemeinden erschallen lassen und möge Gott die Herzen zum Gehorsam willig machen!

Am Abend feierte die Ortsgemeinde ihr goldenes Jubiläum, das die besondere Veranlassung zur Einladung der Synode gewesen war, mit einem Bankett im Schulhause unter sehr starker Beteiligung der Synodalen und vieler Pfarrfrauen aus New York und Brooklyn. Herr und Frau P. Bosch von der St. Paul's Gemeinde in New York hatten auch unsere daselbst vertretenden Gemeindeschwester Anna Mayer mitgebracht und nahmen nachher den Diakonissenpastor und P. E. Reisig, den Vater einer

unserer jungen Schwester, als ihre Gäste mit nach Hause. So kam diese Reise zum New York Ministerium zu einem höchst angenehmen Abschluß, besonders auch, weil P. Reisig seine Heimreise über Philadelphia machte. Übrigens hatte ich schon am Abend zuvor die herzlichste Gastfreundschaft des Waisenvaters D. Berkemeier und seiner Familie auf der prachtvoll außerhalb New York gelegenen Wartburg genossen. Der Waisenvater, der schon seit Jahren ein treues Glied unseres Verwaltungsrats ist, betont mit Recht immer wieder die Pflege der innigsten Beziehungen der Wartburg und unseres Mutterhauses zu einander. Mögen solche Besuche, auch seitens unserer Schwestern, ebenfalls dazu dienen!

Anstaltschronik.

Ein neuer Zweig der Hospitalarbeit ist im Deutschen Hospital seit dem 1. Juni eingerichtet worden, nämlich eine Fürsorgestelle für Patienten, die infolge von Armut oder anderen Umständen des besonderen Beistands mit Rat und Tat bedürfen. Unsere Schwestern haben freilich von je her sich solcher Personen nach Kräften angenommen, aber seit die bedeutendsten Hospitäler ein „Social Service Department" eingerichtet haben, trat das Deutsche Hospital mit dem wohl begründeten Wunsche hervor, für eine ähnliche Einrichtung wenigstens eine Schwester zu haben. Nach langem Warten war es endlich möglich, anfangs März Schw. Friederike Feßler für solchen Posten frei zu machen. Durch die Freundlichkeit der Leiter der betreffenden Arbeit im Pennsylvania Hospital und im University Hospital, konnte sie in jenem zwei Monate und in diesem einen Monat als freiwillige Hilfe mitarbeiten. Neben reicher, praktischer Erfahrung und der Einführung in die Arbeitsmethoden, gewann sie bedeutend für ihre Arbeit durch mancherlei persönliche Anknüpfungen. Zunächst beschränkt sie sich auf die Dispensary und nimmt andere Fälle nur ausnahmsweise, doch hoffen wir auf eine weitere Ausdehnung dieser Arbeit auf das ganze Hospital, wozu freilich noch weitere Arbeitskräfte nötig sein würden. Der HErr wolle diese Bemühuugen mit reichem Segen krönen!

An unserem Kinderhospital steht seit dem 8. Juni Dr. Lee Hynson als Hausarzt, da der bisherige Arzt, Dr. Loyal W. Shoudy, der sich in der Arbeit trefflich bewährte, am 1. Juni von diesem Posten zurücktrat, um in eine andere Stelle einzutreten. Unsere besten Wünsche für seine Zukunft begleiten ihn.

Schw. Martha Frey, die, wie in der vorigen Nummer berichtet, am 14. Mai in Begleitung ihrer Schwester auf dem Bremer Dampfer „Neckar" von Baltimore abgefahren war, mußte leider vom Schiff direkt ins Krankenhaus gebracht werden. Es stellte sich bald heraus, daß sie an Nervenfieber litt, dessen Keime sie höchst wahrscheinlich von Mars, Pa., in sich aufgenommen hatte, wo die Anstalt gegenwärtig leider mit dieser Krank-

heit heimgesucht ist. Nach den letzten Berichten geht es ihr etwas erträglicher. Wir hoffen zuversichtlich, daß der HErr sie uns zu weiterem Dienst erhalten und auch unseren Schwestern in Mars unter diesem Kreuz viel Gnade und Kraft, und den dort krank darnieder liegenden Kindern baldige Genesung schenken werde! Es ist uns ein besonderer Trost, daß Schw. Martha ihre Schwester bei sich hat und in guter Pflege steht. Für diese gnädige Fügung sind wir Gott und den l. Menschen dankbar.

Am 7. April durfte nach langem, sehr schmerzhaften, doch geduldig ertragenem Leiden, der Insasse unseres Altenheims, Herr Heinrich Dörr, im Alter von 81 Jahren eingehen zur ewigen Ruhe. Er war im November 1906 mit seiner ihn überlebenden Gattin bei uns eingezogen und hat sich während dieser Zeit als ein Vorbild in fleißiger Arbeit und eifrigem Besuch der Gottesdienste bewährt. Die Beerdigung fand statt am 9. April in Lancaster, Pa. Sein Andenken bleibe im Segen! Es darf wohl hierzu bemerkt werden, daß dieser Todesfall der erste im Altenheim war seit mehr als Jahresfrist, trotzdem von unseren 48 Insassen vierzig über 70 Jahre alt sind.

Unsere Lankenau-Schule schloß am 18. Juni. Das nächste Mal möchten wir darüber eingehend berichten. Hier sei nur erwähnt, daß wir in Cape May Point ein sehr günstig gelegenes Sommerhaus gemietet haben, um auch Schülerinnen, die es wünschen, Gelegenheit zum Aufenthalt an der See zu bieten. Wiederholte dringende Bitten haben zu dieser Neuerung Mut gemacht. Möge sich das neue Unternehmen bewähren! Zunächst ist nur für zehn Mädchen Platz eingerichtet, die natürlich unter der Aufsicht von Schwestern stehen werden.

Quittungen.

1913. Frau Wm. Bitzer — Frau S. Meyer — Herr H. Koester, Gemeinde-Vorstand — Schw. Margaretha Nehring — Frau Elisabeth Schneider — Herr P. Georg v. Bosse, 17 Ex. — Schw. Minna Scheydt — Frau H. Rumpp — Frau H. Sievers — Herr Carl Cluß — Frau Fried. Utz — Frau Nagel — Frau Henry Kast — Frau Gerke — Herr Carl Sulzberger — Frau Finsel — Herr Wm. Sulzberger — Frau Pfarrer Schwarz — Frau Pfarrer Bellon — Frau Fr. Vogt — Fräulein R. Trute — Fräulein H. M. Schwab — Frau Wm. Rechenberg — Frau Chas. Legare — Herr F. W. Baumgarten — Fräulein Minna Baumgarten — Herr P. F. R. Hoffmann — Fräulein Therese Strickler — Fräulein Marie F. Schmidt — Frau Charlotte Maisch — Durch Frl. E. M. Koch, für die St. Jakobus S. S., Phila., 40 Ex. — Frau Auguste Schütte — Herr P. P. F. J. Becker — Herr P. J. B. Forster, 5 Ex. — Fräulein Martha Fischer — Frau J. Breitling.

1914. Herr P. Herman Miller — Herr Geo. Ruß — Fräulein A. Reiniger — Fräulein Amilie Braun — Frau Emilie Spies — Frau Emilie Schönhut — Herr Henry Witzel — Herr Wm. Fillbrandt — Frau B. Baudisch.

1915. Frau H. Reinald — Frau John Henrich — Frau Mary Bauman — Frau Louise Baumgarten.

1916. Herr P. Holm — Frau Louis Knecht — Frau Lou. German.